Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 238 (1959)

Artikel: Heimat

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als eben der Frühling mit tausend Bundern über das Bauerndorf flog, zog der alte Ilgenbauer aus seiner Heimat aus. Er glaubte, es mache ihm so weniger als im Herbst, wo jedes Bäumchen die Last trug, die der Frühling versprach. Oder er dachte vielleicht selbst nicht daran, daß er Heimweh bekommen könnte nach dem Dorfe.

Die Stadt war dem alten Hannes in den Kopf gestiegen. Seltsam, er, der früher getobt und gewettert hatte, wenn eines seiner Kinder in die Stadt zog, – er wollte nun im Alter selbst hingehen und sich freuen am Wohlergehen seiner Söhne und Söch-

ter, die es in der Stadt so gut hatten. -

Bas wollte er auch noch tun auf der "Ilge", dem schönen, großen Hofe, wenn doch kein Junger ihn übernahm? Seine Kräfte allein reichten nicht mehr weit, und seit die Frau tot war, tat's mit den Knechten nicht mehr gut. Nein, es war das Beste, er ging dorthin, wo die Kinder waren.

Der Nachbar Jakob freilich schüttelte den Kopf und sagte offen zu Hannes: "Schau, ich glaub', da machst du nun eine große Dummheit! Was willst du in der Stadt drin, wo du deines Lebens nicht einmal sicher bist, und keinen Schuh Land dein eigen nennst — geschweige denn einen Wald, wie dein Buchenholz!"

Daraufhin hatte der Hannes den wohlmeinens den Bauern rauh angefahren: "Das weißt du nicht, wie's in der Stadt ist, bist ja kaum einmal zum Dorf hinausgekommen – das wissen denk meine

Kinder besser, daß sich's in der Stadt so gut leben läßt wie auf dem Lande."

"Mit beinem Gelbe", lachte ber andere und ging. Der Frühling war auch in der Stadt, als der alte Hannes hinkam. Er sah ihn skaunend im Park, wo mächtige Beete mit roten Blumen prangten. Und ein paar Bäume waren auch da und blühten schneeweiß, wie die Gelbmöstler daheim. Aber man konnte da nicht hingehen und die Blütendolden heben wie daheim, — ein Hag war da und eine Sastel: "Nicht betreten!" Go schaute der alte Bauer halt vom Beglein aus und stützte sich auf den großen Schirm, dis er merkte, wie ihn ein paar Jungen auslachten und ihn verspotteten. Da nahm er das Familiendach unter den Arm und ging weiter.

"Lümmel", dachte er, "die wissen wohl nicht, daß ich Gemeinderat bin und viel hundert solche Bäume habe, wie da nur ein paar stehen."

Aber er errötete, wie wenn einer seine Sedanken hätte lesen können. Nein, er war Semeinderat geswesen. In seiner engen Kammer in der Mietwohs

nung seiner ältesten Tochter hing der Zettel: "In Anbetracht seiner Verdienste um die Gemeinde ist der Ilgenbauer Johannes Moser zum Ehrenbürger von D.... ernannt!" Ja, das, – aber Gesmeinderat war er deswegen halt doch nicht mehr. Und auch der Wald und die vielen Bäume – sie gehörten dem, dessen Geld nun die Kinder mit Sehnsucht erwarteten.

Draußen vor der Stadt gab es freilich auch Wiesen und Wälder – fast wie daheim. Aber wenn er einmal hinausging, dann schalt abends die Tochster, weil er schmußige Schuhe hatte. So war also

mit dem Frühling nichts in der Stadt.

Nur nachts träumte der Alte immer wieder von seinem Heimet im stillen Dorfe. Nun hatten gewiß die Birnbäume schon kleine Frückte angesetzt und die Frühäpfel standen weiß und rot in Blüte. Wenn nur der neue Bauer nicht vergaß, dem Spalier an der Hauswand eine Stüße zu geben, der war sonst dahin, sobald ein rechter Wind kam. Und im Buchenwald sproßte es sicher und grünte es wie lauter junges, treibendes Leben, und die Bögel sangen darin und die Windröslein blühten wie ein weißer Teppich auf dem lichten Waldgrund. Ja, das sah der alte Hannes im Traum, aber am Morgen war alles wieder sort, und auch durchs Fenster konnte er keinen Baum und keinen Wald sehen, nur rauchende Kamine und Häuser, die ihm die Sonne wegstahlen.

Da zuckte es doch manchmal im Herzen des als ten Bauern, und einmal meinte er zu seiner Tochs ter: "Heute ist ein so schöner Tag – meinst nicht, ich sollte wieder einmal hingehen und schauen, was

sie im Dorf machen?"

Aber die Tochter wischte die Brosamen vom Tische und sagte ärgerlich: "Nun bist ja erst recht da und willst schon wieder das viele Geld ausgeben für die Reise. Bas meinst, wenn's nicht wegen der Kosten wäre, wären wir auch schon lang wieder

einmal heimgegangen!"

Da sagte der Alte nichts mehr und saß den schönen Tag lang am Fenster, durch das mit der Frühlingssonne der Nauch der Fabrifschlote strich. Er
war nicht allein. Das Heinweh war bei ihm und
suhr immer wieder über sein weißes Haar und strich
seine welfen Hände. Eigen fremd kam er sich vor
– nur das Heinweh war ihm sast lieb – das kam
vom Ilgenhof her – von seinem Heimet.

Und mit diesem Heimweh wurde der rüstige Bauer ein alter Mann. Einmal hatte er daran gestacht, wieder heimzugehen und den Hof zurückzustaufen. Aber die Söhne lachten ihn aus: "Bas

Geschäften drin, das sitzt fest!"

Der Vater besann sich. Ja, er hatte ihnen das Geld gegeben – es gab kein Zurück mehr.

Aber die Erlösung fam doch. Langsam nahmen des Bauern Kräfte ab. Im Stadtgarten glutete die Sonne auf das Bänklein, darauf der Hannes Tag für Tag saß. Doch die Sonne gab ihm die

benkst du, Bater, wir haben dein Geld in unseren Kraft nicht mehr – sie erfreute ihm nur die lans gen Tage. – Bis dann auch das aufhörte und der heimatloje Bauer an einem warmen Sommerabend still und kampflos in seiner Rammer verschied eben, als man auf dem Ilgenhof das erste Fuder Weizen in des hannes breite Scheune führte, und die Sonne hinter dem Buchenholz glutrot unter-

GEDICHTE VON JULIUS AMMANN

En quete Zeeser Der Pfarrer lauft met große Schrette i syner Stobe-n-uf and ab. Um Samschti, do hääßt 's: Prepariere; fös hed die Predig gwöß fen Haab. Grad wie-n-er d'Sach will öberdente, do chlopfts scho wieder a der Zöör. "Ach was! Herein!" — En Puur chonnt ine: "Eggüsi, wenn i eppe stöör, i möcht gad do mys Zeesli bringe." "Do syt er dängg am Lätze, Ma Ihr hetted gwiß zum Nochber sotte zum Fabrifant do änedra." Jää, send Ehr eppe nüd der Pfarrer, wo all is Chercheblättli schrybt?" "Das scho." "Denn mönd Ehr glych no wesse was my jetzt hüt do here trybt." Ond scho ische Blööterli devorne, Banknote flüügid of de Tisch, zletscht bringt er no e Bng Fösliber Das wär en Ard mys Zeesli." Frisch helluse mag das Manndli lache. Der Pfarrer stuunet, chonnt nüd droß. Jä Ma, was mached Ihr für Sache? "No rüebig, i bi bald am Schloß. Meer hend das Geldtli höbsch erhuuset, my Lisebeth deheem ond i, ond wessids näbe nüd z'verbruuchid das Johr. Do chonnts üüs z'Mol in Sn. Das Geldtli chönnt der Herrgott bhalte. Das föll jetzt grad sys Zeesli see ond Ehr do wörids schöö verwalte ond au as recht Ort ane gee. Cha see, so chommi's nöchscht Johr wieder Bhüet Gott! – Ond dosse ischt myn Ma. – Dogsinnet hed do z'mol der Pfarrer vom Puur die beschti Predig gha.

Am rechte Poschte

's Rathrili ischt in Himmel cho. Ond scho tueds reflamiere: Was hani denn au z'werchid do? Ehr hend jo nüz zom gschiere!

So brääselets de lieb lang Zag, suechts 's Chätzi, d'Wösch und Gelte; macht Sparghamenter met de Hend. – "I weli Himmelswelte

chönnt y jetst do die Wäscheri tue?" 3'Mol mag de Petrus lache: "Guet Fräuli; der söll gholfe see: Du tarscht de Nebel mache."

E schlaui Täsche

En warme Tag; en Huffe Lüüt do of em Säntisspetz. En Tääl do luegid d Uusicht a. Ond ander suechid Pläts zom sönnele ond Znüni neeh. Uen good bis hert an Rand. – Wild joommeret & Fräuli: Nüd dei hee Gsiehscht nüd die stotzig Wand? – Sn chybet, chiflet. Suuber nüz helfts, was sy zo-n-ehm sääd. Bletscht rüefts ehm erbe giftig zue: Wääscht, tuescht mer nomme lääd. Wenn d partout öberabe wottscht, deseb looscht gschyder do. — — Das bed em Ma de Boge ggee, en wohre Nerveschock. — — — Wenn d' än am Nervus rerum packscht; denn chonnt er wädli zrogg.